

Bezugspreis  
vierteljährlich  
...  
Kredaktion u. Ver-  
lag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Ansprechbar 11.  
Anzeigenpreis:  
Die 1spaltige Zeile  
...  
Telegramm-Nr.:  
Cannendblatt.

# Der Krieg.

## Der Kampf um Antwerpen.

Großes Hauptquartier, 6. Okt. (W.Z.B.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Broechem zum Schweigen gebracht worden. Die Stadt Pierre und die Eisenbahnforts an der Bahn Mecheln-Antwerpen wurden genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wird der Kampf erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Führung mit russischen Truppen.

### Die Schlacht im Westen.

Frankzösische Berichte darüber lauten:  
W.Z.B. Paris, 5. Okt. Eine anscheinend offiziöse Rigorosemeldung besagt, man dürfe das Ergebnis der Schlacht erst in vier oder fünf Tagen erwarten.

W.Z.B. Paris, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Eine amtliche Meldung vom Sonntag Nachmittag besagt: Im Gebiete von Arras ist der Kampf in vollem Gange, ohne daß bisher eine Entscheidung erreicht wurde. Zwischen dem Oberlauf von Ancre und Somme und zwischen Somme und Oise war der Kampf weniger heftig. Im Gebiet von Soissons rüdten wir vor und nahmen dort feindliche Schützengraben ein. Fast auf der ganzen Front dauert die bereits erwähnte Kampfesstille an. In Woivre machten wir einige Fortschritte zwischen Apremont und Maas und längs Ruytmedab.

### Frankzösische Anerkennung der deutschen Artillerie.

W.Z.B. Lyon, 5. Okt. „Progres“ veröffentlicht einen Brief eines französischen Artillerieoffiziers, in dem er erklärt, daß die Franzosen der deutschen schweren Artillerie gegenüber wehrlos seien, da sie keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deutschen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellungen die größten Dienste. Wenn ein deutscher Flieger eine französische Artilleriestellung ermittelt habe, so bleibe der Artillerie nur schneller Stellungswechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschosshagel überschüttet werde. Die Deutschen seien Meister in der Handhabung der Maschinengewehre. Angreifende Infanterie werde durch Reihenschüsse zumeist buchstäblich niedergemacht.

### Mangel an französischen Offizieren.

W.Z.B. Lyon, 5. Okt. „Progres“ meldet: Infolge von ungeheuren Verlusten an Offizieren mußte die französische Heeresleitung die Offiziere anweisen, in der Frontlinie mehr als bisher Deckung zu nehmen und waghalsige Angriffe nur im äußersten Notfalle zu machen.

### Frankreichs Kriegsorganisation wird schroffer.

W.Z.B. Paris, 5. Okt. Das Oberkommando hat in Versailles durch Maueranschlag bekannt gegeben: Jeder Deutsche, der hinter der Front in Zivilkleidung angetroffen wird, wird als Spion betrachtet. Wer die Zivilkleidung geliefert hat und wer diese Tatsache kannte, ohne die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer betrachtet. Jeder Deutsche, der nicht auf den ersten Anruf stehen bleibt, wird erschossen, jede Gruppe von mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird als auf der Verübung von Minderheiten erachtet und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, die des Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgerechtigt gestellt.

### Von den Kämpfen im Oberelsaß.

Wie die Basler Nat.-Ztg. schreibt, gab es in den letzten Tagen wieder Zusammenstöße in der südwestlichen Ecke des Oberelsaß. Die Gefechtslinie soll sich, nachdem sie vorher nach von der Pfister Gegend bis nach Sennheim erstreckt. Die Franzosen legten seit Wochen umfangreiche Verschanzungen in den Vorbergen der Elsbogen an, aus denen sie äußerst schwer zu vertreiben sind. Wie ich vom Kampf beteiligter Seite erfahre, haben sie sich vollständig in die Erde eingegraben, so daß ihre Stellungen ganz verdeckt sind, und das Artilleriefeuer nur wenig wirkungsvoll ist. Der dumple Donner der Kanonen ist für die Basler so etwas Alltägliches geworden, daß er kaum

mehr beachtet wird. Von den Höhen des Dornacher Geisbühls, sowie von denen des Reb- und Mönchsbergs, von denen her dem gegenwärtigen hellen Wetter das ganze Schlachtfeld zu überblicken ist, folgen jeden Tag Tausende von Zuschauern dem Verlauf des Artilleriegeschlusses. Zahlreiche helle Sprengmüllchen, die selbst mit dem bloßen Auge deutlich zu sehen sind, zeigen an, wohin die Wirkung der Artillerie gerichtet ist, und wie die Zellen der beiden Gegner verlaufen. In der Gegend von Thann wütete wieder eine Feuerbrunst. Aus guter Quelle verlautet, daß die Franzosen den Bahnhof von Sennheim in Brand schickten.

### Kanadische Truppen auf dem französischen Kriegsschauplatz.

W.Z.B. Frankfurt (Main), 5. Okt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Genf: Aus Havre wird dem Journal de Geneve gemeldet, daß die Landung kanadischer Truppen bevorstehe. Offiziere, sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Havre als Operationsbasis gewählt habe, habe mehrere Gebäude zu diesem Zwecke auf zwei Jahre gemietet. In Havre selbst würden etwa 5000 Mann einquartiert werden. Mehrere öffentliche Gebäude, sowie der Regattapalast seien in Zigarette umgewandelt worden.

### Verzweifelte Maßnahmen der Franzosen gegen das erfolgreiche Vorgehen der deutschen Truppen.

Kopenhagen, 5. Okt. (W.Z.B. Nicht amtlich.) „Politiken“ meldet aus London: Der Gouverneur von Paris schlug Joffre vor, alle Städte in der Umgebung von Paris zu besetzen, die bei dem Vorrücken der Deutschen widerstandslos in Feindeshand gefallen sind. Die Befestigung soll so stark wie möglich gemacht werden, sodas die deutschen Truppen bei einem neuen Vorgehen auf weit größere Hindernisse mit stärkerem Widerstand stoßen als bei dem Vorrücken gegen Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden folgende Städte besetzt: Senlis, Gisors, St. Remy, Montmorency, Beauvais, St. Diz, Melun, Mantos und Meaux. Die Garnisonen dieser Städte werden aus den Regimenten des Jahrganges 1914, sowie den Divisionen der Armees bestehen, die unter Pau's Leitung in Südfrankreich gesammelt werden. In Creuzot wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll. — Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vorgehen der Deutschen rechnen.

### Erfolge vor Antwerpen.

W.Z.B. London, 5. Okt. Die heutige belgische Gesandtschaft hat folgendes amtliche Telegramm aus Antwerpen erhalten: Schließlich der Seine wurde unsere Verteidigungslinie gezwungen, sich vor dem heftigen Angriff der deutschen Artillerie auf den Rive-Buis zurückziehen, nachdem sie fünf Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatte. Unsere Stellung an der Reihe ist sehr stark. Die Armees wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.

### Eine „Taube“ über Antwerpen.

Vorgestern war eine „Taube“ über Antwerpen erschienen, die ein belgischer Flieger vergeblich verfolgte. Der deutsche Flieger warf 3 Bomben ab, wodurch 2 Leute getötet und mehrere verwundet wurden, sowie eine von dem Oberkommandanten des Belagerungsheeres, Weseler, gezeichnete Proklamation, die den Belgiern die Lage auseinandersetzt und sie zur Übergabe auffordert. Belgische Blätter melden: Bei der Beschießung einer deutschen „Taube“ durch belgische Artillerie ereigneten sich zahlreiche Unglücksfälle; mehrere Personen wurden durch belgische Granaten in Antwerpen getötet oder verwundet.

### Die Kathedrale von Antwerpen.

Auf dem Turm der Kathedrale haben die Antwerpener das Flaggensymbol der Wiener Konvention gehißt, um anzudeuten, daß es sich um ein historisches Kunstwerk handelt.

### Der Eindruck der 42 cm-Mörser im Ausland.

Christiana, 5. Okt. (W.Z.B.) Ein aus Belgien heimgekehrter Norweger berichtet in der „Annonce Tidende“ in Bergen über den Eindruck, den die deutschen 42 Zentimeter-Mörser machen. Er habe in einer Stadt nahe Antwerpen

gewohnt, die von den Deutschen besetzt war. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Antwerpen aufgestellt war, befanden sich auf den Höhen mehrere 42 Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf 1 Kilometer Entfernung heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von einer halben Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

### Der „Zeppelin“ über Ostende.

(B.R.G.) Das Antwerpener Blatt „Metropole“ bringt die folgende Schilderung des Angriffs, den ein deutscher „Zeppelin“ in der Nacht vom vergangenen Freitag zum Sonnabend a u ' O s t e n d e unternommen hat. Das „Berl. Tagebl.“ gibt die Schilderung wieder:

Es war 11 Uhr nachts und Ostende lag schon lange in tiefer Finsternis, als ein telephonischer Anruf aus Thourout den Stadtkommandanten Oberst Wilemanns verständigte, daß ein Zeppelin von Audenarde kommend, Thourout in der Richtung auf Ostende postiert habe. Und schon einige Minuten später kann man das furchtbare Surren der Maschinerie eines „Zeppelin“ 200 Meter über den Dächern des schlafenden Ostende hören. Der „Zeppelin“ sucht mit dem Feuer seiner gewaltigen Scheinwerfer den Stand ab, dann nimmt er Richtung nach dem Bois de Boulogne und dem Strandbahnhof, und bald darauf zerreißen vier furchtbare Detonationen die Stille der Nacht. Die Bürgergarde von Gent, die am Bahnhof steht, gibt wohl ein paar Gewehrschüsse auf das Luftschiff ab, aber mit Windeseile entschwindet das Luftschiff in der Nacht.

Der Anall der Detonationen hat natürlich ganz Ostende aus dem Schlaf geweckt, und 10 Minuten später eilt alles nach dem Strandbahnhof. Aber wenn auch der sternenübersäte Himmel von wunderbarer Klarheit ist, es ist unmöglich, den Schaden zu erkennen, den die Bomben angerichtet haben. Erst der Morgen gibt Aufschluß über seine Größe. Die erste Bombe ist in eine Lichtung des Bois de Boulogne gefallen. Sie hat ein riesiges Loch von mehr als 10 Metern Umfang und wenigstens 5 Metern Tiefe gerissen. Überall sind Staub- und Erdklumpen zu sehen. Die zweite Bombe ist auf einem kleinen Platz zwischen Bahnhof und Strand niedergegangen. Im Umkreis von 5 Metern ist das Erdreich noch ihr zerwühlt. Eine dritte Bombe ist auf dem Sitzraumpflaster explodiert. Obwohl sie sich nur einen Meter tief in den Boden gewühlt hat, hat sie doch eine furchtbare Detonation verurteilt. Auf 100 Meter im Umkreis sind alle Fensterscheiben in Trümmer gegangen. Auch in einigen Eisenbahnwagen sind die Scheiben gesprungen und eine Säule aus blauem Stein ist 200 Meter vom Bahnhof fortgeschleudert worden.

Den größten Schaden aber hat die vierte Bombe angerichtet. Sie ist in dem Bureau eines Fischexporteurs namens Willems explodiert, und das phantastische Zerstörungswerk, das sie dort angerichtet hat, gibt einen Begriff von ihrer Kraft. Sie hat das Dach durchschlagen und fortgeschleudert und ist dann auf einen schweren, ungewöhnlich starken Gelbschrank niedergegangen. Von diesem Gelbschrank waren nur ein paar größere Stücke in allen 4 Ecken des Zimmers zu sehen, die übrigen hatten an etwa 20 Stellen der Mauern tiefe Spuren zurückgelassen. Durch die Gewalt des Luftdrucks war auch die Stiege des Hauses gesprungen, und ein kleiner Eisenkasten, der in dem Gelbschrank gelegen, hatte sich tief in die hölzerne Diele eingebohrt. Während die Bombe auf diese Weise im Bureau des Fischexporteurs alles vernichtet und schließlich ein Loch von 2 Metern Tiefe in den Boden gerissen hatte, war im ersten Stockwerk ein kleiner Kamin, auf dem ein Christus stand, unverfehrt geblieben. „Das ist alles, was von meinem Geschäft übrig geblieben ist“, sagte Herr Willems. „Seit dreißig Jahren steht dieser Christus da, und er hat sich auch heute nacht nicht gerührt.“ Jetzt werden Maschinengewehre in Aufstellung gebracht, die das furchtbare Raubtier bei einem neuen Angriff auf die Stadt vernichten sollen.“

### Ein französisches Kanonenboot versenkt.

Berlin, 5. Okt. Amtlich wird vom französischen Kriegsministerium mitgeteilt: Bordeaux, 3. Okt. morgens: Die deutsche Kreuzer „Schornhorst“ und „Gneisenau“ sind am 29. Sept. vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Jele“, welches am 14. Sept. abgerückt im Hafen lag, in Grund geböhrt. Daraus beschossen sie die offene Stadt Papeete und fuhren weiter. Die Mitteilung spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden.



Dierzu wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es Forts und 3 Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitze. — (Das im Jahre 1899 vom Stapel gelaufene Kanonenboot „Zelee“ hatte eine Wasserverdrängung von 647 Tonnen und war mit 10 Geschützen von 2,7 bis 10 Zentimeter-Kaliber bewaffnet. Seine Besatzung bestand aus 98 Mann.)

### Die Engländer über die deutsche Kriegslage.

London, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt in einer Uebersicht über die Lage auf dem Kriegsschauplatz: Selbst wenn es den Verbündeten gelingt, die Deutschen zurückzutreiben und den Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen entscheidenden Sieg zu gewinnen, sind noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, die große Opfer kosten werden. Deutschland steht nach wie vor einzig da. Seine Hilfsquellen sind reich, seine militärischen Kräfte in der Hauptsache ungeschwächt, seine Armeen und Werften fernerhin im Stande, Heer und Flotte große Dienste zu leisten. Außerdem muß man damit rechnen, daß hinter den Stellungen an der Nordsee mehrere ähnliche Verteidigungslinien errichtet sind und der Krieg an der gewaltigen östlichen Front mehrere Monate dauern wird.

### Ein neuer Beweis für Englands Absichten.

Berlin, 5. Okt. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Ein großes Handelshaus hat vor kurzem von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die britische Mitteilung erhalten, daß die englische Kriegsgesellschaft ein am 28. Juli in Niederländisch-Indien nach Hamburg ausgegebenes Telegramm des Inhalts: „Drahter Zustand“ nicht befördert hat. Ein weiterer Beweis dafür, daß ein Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns, die Abschneidung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angeordnet wurde, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August nachmittags in Berlin überreicht wurde.

### Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Budapest, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Der Oberbefehlshaber des k. u. k. Heeres hat an die k. u. k. Militärbehörden ein Telegramm gerichtet, in dem er die erfreuliche Nachricht mitteilt, daß sich die russischen Truppen im Rückzuge befinden und keine Gefahr mehr vorhanden sei. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben sich, nachdem sie Kamezget geräumt hatten, in eine ausgezeichnete Position bei Hozjumezoe zurückgezogen und haben dort die von mehreren Seiten eintreffenden Hilfskräfte abgewartet. Sie gingen dann zur Offensive über. Die Schlacht hat für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig begonnen.

### Eine bevorstehende österreichisch-russische Schlacht.

Berlin, 5. Okt. Aus Rom meldet die „National-Zeitung“: Dem „Giornale d'Italia“ wird aus Petersburg gemeldet, in der Umgegend von Krasau stehe eine große Schlacht zwischen Russen und Österreichern bevor. Die Russen seien eine Million Mann stark mit einer mächtigen Artillerie.

### Warschau wird nun auch unruhig.

Petersburg, 5. Okt. (Petersb. Tel.-Ag.) Der Militärgouverneur von Warschau und Umgebung hat durch Anschlag folgendes bekannt gemacht: In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerüchte über eine mögliche Befreiung der Stadt aufgeregt worden. Auf Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgebung wie bisher von Seiten des Feindes außerhalb jeder Gefahr sind. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nachzugehen.

### Lesefrücht.

#### Deutsches Gewissen.

In aufgedrungener Notwehr mit reitem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.

Kaiser Wilhelm, 4. August 1914.

## Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Wie unter einem Zwange handelte ich, meine Bewegungen waren automatenhaft. Noch einmal kniete ich nieder in den feuchten Sand und ergriff die eiskalte Totenhand, die schwer in meiner Rechten lag. Es war unmöglich, die starren Finger zu lösen, und schwere Mühe kostete es mich, ihnen ihren Besitz zu rauben. Ein glattes, goldenes Herrenarmband war es — von jener Art, wie es die rumänischen Offiziere zu tragen lieben. Der Verschluss war zerbrochen, als wäre die Kette ihrem Besitzer vom Arm gerissen worden. An einer Stelle aber waren ein paar Buchstaben und ein Datum eingraviert. Die Buchstaben lauteten:

L. P. — J. S.

Ich hob den Fund in die Tasche und blinzelte verstört um mich. Von dem Fischer war noch nichts zu sehen. Mich aber beherrschte plötzlich die Vorstellung, daß ich mich nicht bei dem Toten finden lassen dürfte. An der gleichen Stelle in den Klippen, wo ich herabgestiegen war, versuchte ich, die Straße wieder zu erreichen. Und es glückte — wenn meine Glieder auch mehr als einmal ihren Dienst zu versagen drohten, und wenn es auch in meinen Ohren rauschte und brauste wie das Toben des entfesselten Orkans. Ein roter Nebel wogte vor meinen Augen, und ich atmete keuchend, als ich endlich oben stand, und nur

### Japaner auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Kopenhagen, 5. Okt. (B. T. V. Nicht amtlich.) Politiken erzählt von einem glaubwürdigen Dänen aus Tünaburg, daß dort am 26. September sich mehrere Militärzüge mit japanischen Truppen befanden. Eisenbahnbeamte erzählten ihm, daß bis zum 26. September insgesamt 160 Züge zu je 35 Wagen von Wladivostok angekommen seien. Russische Offiziere bestätigten diese Mitteilungen und fügten hinzu, die Japaner seien für Wilna bestimmt, wo sich das russische Hauptquartier befindet. Nach Aussage der Offiziere konnten bis auf weiteres täglich 15 Züge an. Die Gesamtzahl der erwarteten Japaner beläuft sich auf 150 000.

### Schwere Niederlage der Serben u. Montenegriner.

Wien, 4. Okt. (B. T. V. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart:

4. Oktober. Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen, in dieses abseits der Hauptabscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort eingeleitete Aktion hat bereits einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spaska“ unter dem Kommando des Generals Wukowitsch und die Jatska unter dem General Rajewitsch wurden vollständig geschlagen u. auf Joca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihrer ganzen Train, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte mußten sie zurücklassen. Aber auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene eigener Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in einem bestialischen verkrüppelten Zustand aufgefunden. Bei der neuerlich eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem eigenen Halbbataillon gefangen genommen.

Potiorek, Feldzeugmeister.

### Ein italienisches Freikorps für Dalmatien?

Mailand, 5. Okt. Der republikanische Abgeordnete Ghiesà, der jetzt in Bordeaux wohnt, soll nach dortigen Meldungen den Schutz der französischen und englischen Flotte für die geplante Landung eines italienischen Freikorps in Dalmatien erbeten haben. Die französischen Minister hätten jedoch abgelehnt mit Rücksicht auf eine befreundete Nation. (Das Serbien.)

### „Ein Attentat.“

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Neue Züricher Zeitung“ einen Artikel, der die Schrupplosigkeit brandmarkt, mit der England gelbe, braune und schwarze Massen als reine Verbündeten gegen die weiße Rasse ins Feld führt. Das Blatt meint, hier können nicht mehr deutsche, sondern europäische Interessen in Frage und damit die Presselage der ganzen weißen Rasse. Die englische Seite, sagt der Artikel, gestattet es nicht, daß ein Feindler neben einem Wesen sich auch nur zu Tisch setzt. Nun aber macht man Farbringe u. Waffennamenraden der Weissen in ganz Europa gegen Weiße, und legt sie damit im Rang über den feindlichen Weissen. Das ist ein Hergang, den nicht nur die europäischen Völker, sondern ein vielleicht unbewußter Selbstmordversuch derjenigen, die dieses frevelhafte Vorgehen unternommen haben. Man hat der gelben Gefahr die Tore unseres Erdteils geöffnet. Nicht genug damit, importiert man auch noch halb barbarisches Gesindel und Gangbarbaren, um sie auf das erste Volk Europas loszulassen. Zwei Verbrechen — man weiß nur nicht, welches von beiden größer ist. Zum Schluß heißt es in dem Artikel, man möge wieder sagen, einem Blatte der neutralen Schweiz gezielten solche Glasfenster nicht. Herrgott im Himmel, zu was allem soll man jetzt wegen unserer Neutralität schweigen, aber das schweizerische Gewissen ist kein neutrales und darf keins sein und will keins sein, es ist ein Menschheitsgewissen.“

### Kaiser Franz Josef und Erzherzog Friedrich.

Wien, 5. Okt. (Nicht amtlich.) Vom Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Guldigungs-telegramm Erzherzogs Friedrich an den Kaiser Franz

Josef aus Anlaß seines Namenstages hat folgenden Wortlaut:

„Den durch die allerhöchste Gnade Ew. Majestät meiner Führung anvertrauten Armeen ist es von guter Vorbedeutung und erfüllt sie mit Begeisterung und froher Zuversicht, daß unsere Hauptkräfte neu gestärkt und ungebrochenen Mutts Schulter an Schulter mit denen des uns eng verbündeten deutschen Heeres am 4. Oktober, dem allerhöchsten Namenstages Ew. Majestät, die Offensiv- und dem nördlichen Kriegsschauplatze wieder aufnehmen dürfen, durch die wir alle mit Gottes Hilfe den Sieg zu erringen hoffen. Oesterreich-Ungarns gesamte, im Felde stehende Wehrmacht bittet durch mich, Ew. Majestät zu geruhen, anlässlich dieses Festtages der gesamten Monarchie die alleruntertänigsten Glückwünsche aller österreichisch-ungarischen Soldaten sowie die neuerliche Versicherung allergrößtenteils entgegenzunehmen, daß wir alle, ired unserem Eid, mit Begeisterung bereit sind, in den bevorstehenden Kämpfen und zu aller Zeit unsere Soldateneinficht zu tun und für Ew. Majestät, unseren heiliggeliebten Kriegsherrn, sowie für die Ehre und die glückliche Zukunft unseres schönen Vaterlandes freudig Blut und Leben zu opfern. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.“

### Die Antwort Kaiser Franz Josefs lautete:

„Die so warmen Glückwünsche, die Ew. Kais. und Kgl. Hoheit im Namen meiner im Felde stehenden gesamten Wehrmacht mir zum heutigen Tage darbrachten, erfreuen mein dankbares Herz um so tiefer, als sie in dem bedeutungsvollen Momente erfolgen, da sie im Begriffe sind, vereint mit einem ruhmvollsten Teile des uns eng verbündeten, stegewohnten deutschen Heeres, dem Feind entgegenzugehen. Das dankbare opferfreudige Vaterland blüht auf seine kämpfenden Söhne. Möge Gottes Segen unseren Waffen den Erfolg bringen, aus demselben Lohn treuer Pflichterfüllung, todesverachtender Kampfesfreudigkeit und vielbewährter fähigster Beharrlichkeit, die über jeden Widerstand steht. Der Allmächtige geleite meine Truppen: Franz Josef.“

### Statten.

Eine in Italien wohl seitene Meinung von Deutschland vertritt F. Paolieri in der Florentiner „Razione“, wo er u. a. schreibt:

Wenn in Deutschland Kaiser und Volk mit dem Namen Gottes auf den Lippen in den Kampf gezogen sind, so haben sie damit nur dem religiösen Erde und den Glaubensgrundsätzen die Treue gehalten, ohne die es unmöglich ist, eine Nation zu lenken. Wie ein Mann ist dieses Volk aufgestanden, um sich für die Größe des Vaterlandes einzusetzen, und von einem Ende des Reiches zum andern ertönte ihm ein Sanktgefang das Liedeswort seines Propheten Marth Luther, ein Wort von wunderbarer Macht und bildlicher Geschlossenheit: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Ein Volk, das in solcher Weise sich erhebt, wird, wenn es je besiegt werden sollte, auch durch seinen Fall die Welt in Staunen setzen. Es bietet das Beispiel einer Größe dar, über die alle anderen Völker sich bestimmen müssen, eine Größe, von deren großartiger Geschlossenheit auch nicht ein Sandkornlein sich losgelöst hat, eines Stammes, der es vermocht hat, die Unehme seiner Kraft unversehrt, die Quellen seiner herrlichen Wehrleistungen rein zu erhalten. Der Ring der Abteilungen ist für diese mutvollen, von Jähem, ausgeglichenem Willen besetzten Männer kein müßiger Verlust aus vergangenen Zeiten, sondern lebendes, gegenwärtiges Leben. Das Reich ist für die innere Anschauung dieses Volkes von Eifen, das noch heute, in einem Krieg des 20. Jahrhunderts, den Helm mit dem Hagbreiten Adler und den leuchtenden Kräfte trägt, das sich nach Sein und Wesen, was es immer war, die alles umfassende Idealgestalt des Vaterlandes fest wurzelt in seiner Geschichte und zugleich jeder Fortdauer der Gegenwart aufgeschlossen. Die Organisation der Arbeiterbewegung hat im Vaterland von Karl Marx eine Höhe erreicht, von der sich andere Länder, in denen man die Massen zu erregen und so viel von Demokratie zu sprechen pflegt, nichts träumen lassen. Aber die Religion hat demnach ihren Platz behauptet, und die Grundidee, auf der sich der Bau des Vaterlandes erhebt, ist unerschütterlich geblieben: Das Reich ist im Augenblick der Gefahr alle, ich sage alle im Namen des Volkes und im Namen Gottes um sich geschart. Man mag über die Haltung Deutschlands streiten; aber wir können seine Größe nicht verneinen, eine Größe, die uns nach ferneren Horizonten großer epischer Zeiten weist, die unsterblichen Werken epischen Denkmälers und jenen Dichtungen das Dasein gab, die aus dem Munde des Volkes selbst entspringen sind.“ „Ein Volk das einzig ist, wird nicht leicht unterliegen. Unterliegt es aber, so bleibt sein Name mit goldenen Lettern im Granitstein der Geschichte eingegraben.“ „Was Deutschland jetzt vollbringt, ist die Frucht langjähriger, mühevoller Arbeit, die in allen ihren Verzweigungen einzig dem Wachstum und der Größe des Vaterlandes galt. Literatur, Kunst, Politik, Volk, Adel hemmen einander nicht, sondern verstanden und ergänzen sich gegenseitig zum Wohl des Ganzen.“ (St. H.)

mit ungeheurer Willensanstrengung hielt ich mich aufrecht. Endlich beruhigten sich meine Nerven ein wenig, und nun harrete ich tatlos des Fischers.

Aber er war nicht der erste, der des Beges kam. Schon von weitem erkannte ich das gepuderte Bauernmädchen, das sich vom Dorfe her näherte. Schon ihre Art zu gehen, sich bei jedem Schritt in den Hüften zu wiegen hätte mir gesagt, wer sie war. Und als sie bis auf eine kurze Entfernung herangekommen war, winkte sie mir freudig grüßend zu. Und ihr Gesicht zeigte ein strahlendes Lächeln, wie sie mir dann die Hand reichte.

„Ich wollte Sie besuchen“, sagte sie. „Ich mußte doch nach Ihnen sehen.“

„Sehr freundlich von Ihnen, Fräulein Stanicu“, entgegnete ich ernst.

Die Tochter des Ortsvorstehers war gewiß ein gutberziges Mädchen, und ich war ihr eigentlich zu Dank verpflichtet. Aber zuweilen — und namentlich, wenn sie mit anderen sprach als mit mir — erinnerte sie mich zu stark an ihren Vater, als daß ich eine sehr hohe Meinung von ihren Charaktereigenschaften hätte haben können.

„O, ich hatte auch einen besonderen Grund, zu kommen“, fuhr sie lachend fort. Daß sie mich hier getroffen hatte, schien sie außerordentlich vergnügt zu stimmen. Vater hat gestern mit der Prinzessin Potesci gesprochen und ihr erzählt, daß Sie auch einen Vortrag hatten halten wollen. Der Prinzessin tat es sehr leid — ich meine, daß Sie nun durch den Obersten so wenig Zuhörer hatten — und sie meinte, ihr Vater würde Ihnen für ein zweites Mal den Saal vom Birtshaus mieten. Der Oberst hat sich auch sehr für Sie interessiert, sagt mein Vater, und viel über Sie gefragt. Heute muß Vater aufs Schloß, und da meinte er, er könnte doch mit dem Groß-Bojaren davon sprechen — wenn es Ihnen recht ist.“

Sie hatte ihre Keuigkeiten, mit denen sie mir wohl eine große Freude zu machen gedachte, lebhaft herorgesprochen. Jetzt entgegnete ich:

„Es ist sehr nett von Ihrem Vater, und ich weiß ihm gebührend Dank. Aber ich glaube nicht, daß ich meinen Vortrag wiederhole.“

„Weshalb nicht?“ protestierte sie. „Es war so schön — und es werden gewiß viele kommen. Die Leute hier wollen

alle gern etwas lernen — sie wissen nur nicht, wie sie's anfangen sollen. — Aber was tun Sie hier?“

„Ich bewache den Leichnam“, entgegnete ich schwer. Sie fuhr erschrocken zusammen und sah mich fragend an. Statt einer näheren Erklärung deutete ich schweigend auf den Klippenrand, und sie trat vor, um hinunterzusehen. Mit einem leisen Aufschrei prallte sie zurück und griff unwillkürlich nach meinem Arm.

„Herr Lazar! — Was ist das?“

„Ein toter Mann.“

Ihr Gesicht spiegelte die widerstreitendsten Empfindungen. Grauen malte sich darauf und Abscheu, aber auch eine starke Neugierde. Mich ängstlich angefaßt haltend, trat sie noch einmal vor.

„Wie schrecklich!“ flüsterte sie. „Ich weiß nicht, ob ich hinunter möchte oder nicht. Ich habe noch keinen Toten gesehen.“

„Ich würde Ihnen raten, fortzugehen.“

Aber das war offenbar das letzte, was sie zu tun gedachte. Sie empfand gewiß aufrichtiges Entsetzen beim Anblick des Leichnams, und doch konnte sie sich nicht davon losreißen.

„Wissen Sie ganz bestimmt, daß er tot ist?“ fragte sie.

„Sicherlich ist er tot.“

„Wie ist er denn verunglückt?“

„Ich weiß es nicht. Aber ich denke, er ist in der Nacht vom Meer angeschwemmt worden — wahrscheinlich ist in der Nähe ein Schiff verunglückt. Einzelne Holztrümmer liegen ja auch da vorn am Strand.“

Wie ich zu dieser Erklärung kam, die mir ein für allemal die Hände binden mußte — ich weiß es nicht. Aber ich weiß, daß ich damals nicht anders handeln konnte.

„So ist es ein Fischer?“

„Ich glaube nicht. Seine Kleidung ist jedenfalls städtisch.“

„Ich muß ihn mir ansehen. Ich weiß, wo man hier in der Nähe bequem auf den Strand kommen kann. Bitte, gehen Sie mit, Herr Lazar — ich fürchte mich schrecklich.“

„Wenn Sie sich fürchten — weshalb wollen Sie dann zu ihm? — Es ist gewiß nichts für Sie. Und ich will Sie lieber fortbegleiten.“

Sie ließ sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen, und



# Landesnachrichten.

Allensteig, 6. Oktober 1914.

Die 33. württ. Verlustliste verzeichnet 339 Namen vom Infanterie-Regiment Nr. 121, Ludwigsburg, gefallen bzw. gestorben 15, schwerverwundet 10, verwundet bzw. leichtverwundet 124, vermisst 189, verletzt 1. Vom Grenadier-Regiment Nr. 123, Ulm, sind 105 Namen aufgeführt: gefallen 19, schwerverwundet 9, verwundet bzw. leichtverwundet 68, vermisst 9. Vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 125 sind es 245 Namen: gefallen 26, schwerverwundet 24, verwundet bzw. leichtverwundet 120, vermisst 75. Vom Infanterie-Regiment Nr. 126 Straßburg sind verzeichnet 244 Namen: gefallen 20, gestorben 27, schwerverwundet 64, verwundet bzw. leichtverwundet 106, vermisst 41, erkrankt 6. Vom Ulanen-Regiment Nr. 20, Ludwigsburg sind aufgeführt 7 Namen (gefallen 1, schwerverwundet 2, leichtverwundet 3, vermisst 1). Die Liste umfaßt sonach insgesamt 940 Namen und zwar gefallen 26, gestorben 88, schwerverwundet 109, verwundet bzw. leichtverwundet 421, vermisst 315, erkrankt 6, verletzt 1. In der Gesamtzahl befinden sich 18 Offiziere und 3 Offiziersstellvertreter (gefallen 6, schwerverwundet 2, verwundet bzw. leichtverwundet 9, vermisst 4).

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Gefreiter Fridolin Teufel aus Göttingen, O.A. Freudenstadt, vermisst. Referent Christian Finkeimer aus Allmand, O.A. Freudenstadt, vermisst. Grenadier Karl Schumacher aus Hatterbach, O.A. Nagold, gefallen. Musketier Christian Finkeimer aus Mittelal, leicht verwundet, Kopf und Bein. Referent Abraham Deyel aus Freudenstadt, leicht verwundet, linker Arm. Referent Gottlob Steiner aus Hallwangen, O.A. Freudenstadt, leicht verwundet, rechtes Bein. Sanitäts-Gefreiter der Reserve Richard Emil Walz aus Nagold, leicht verwundet, Bauch. Musketier Otto Günther aus Baiersbrunn, O.A. Freudenstadt, infolge Verwundung gestorben. Referent Otto Richard Schmann aus Freudenstadt, leicht verwundet, linkes Bein. Referent Johannes Schmelsie aus Baiersbrunn, gefallen.

Musk. J. Kähler aus Pfalzgrafenweiler, schwer verw., Hals. Gefr. d. Ref. Christian Schaber aus Freudenstadt, schwer verwundet, Bein. Ref. Friedr. Mast aus Klosterreichenbach, schwer verw., Kopf. Ref. Gottfr. Wolff aus Baiersbrunn, vermisst. Gefr. d. Ref. Otto Müller aus Freudenstadt, vermisst. Ref. Otto Schwab aus Klosterreichenbach, vermisst. Musketier Albert Frey II aus Reute, O.A. Freudenstadt, vermisst. Musketier Karl Haas aus Freudenstadt, leicht verwundet, Brust. Hornist Karl Hofmann aus Nagold, schwer verwundet, rechter Arm. Musketier Gustav Klump II aus Baiersbrunn, O.A. Freudenstadt, vermisst. Musketier Cyr. Bäuerle aus Rohrdorf, O.A. Nagold, vermisst. Musketier Adam Walz aus Rohrdorf, O.A. Nagold, leicht verwundet, rechter Arm. Musketier Jakob Zoos aus Pfalzgrafenweiler, vermisst. Musketier Gottlob Springmann aus Freudenstadt, leicht verwundet, linker Arm. Ulan Georg Pfeiff aus Göttingen, O.A. Freudenstadt, schwer verwundet, Bauch. Referent Jakob Züfle aus Ninkenteich, Gde. Baiersbrunn, leicht verwundet, linkes Bein. Referent Friedrich Bürkle aus Ursental, O.A. Freudenstadt, schwer verwundet, Kopf. Referent Otto Morlok aus Rotmurg O.A. Freudenstadt, erkrankt.

\* Pakete mit mehr als 10 Pfund. Sendungen von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen von Lieferanten und von sonstigen Privatpersonen für Truppenteile und deren Angehörige, sowie für Heeresstellen auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind, wenn sie mehr als 5 Kilogramm wiegen und daher nicht als Paket durch Vermittlung der Etappenkommandanturen befördert werden können, als Stückgut (mit Frachtbrief) aufzuliefern.

Soweit diese Sendungen für Truppenteile oder Heeresstellen bestimmt sind, hat die Linienkommandantur die Annahme zur Beförderung bis auf weiteres allgemein zugelassen. Bei Sendungen an einzelne Militärpersonen ist für jede Sendung ein Gesuch um Zulassung mündlich oder schriftlich, wozüglich unter Vorlage des Frachtbriefs an die Linienkommandantur in Stuttgart, neues Gebäude der K. Generaldirektion der Staatseisenbahnen, zu richten. Die für Liebesgaben geltenden besonderen Bestimmungen werden hierdurch nicht berührt.

In die Frachtbriefe ist die Adresse zum Beispiel in folgender Weise einzutragen:  
An die Sammelstelle

zur Weiterbeförderung an Herrn Hauptmann R. 2. Komp., Inf.-Regt. Nr. 127, XIII (A. Bürtt.) Kemeletorp. Die Sammelstation des Truppenteils ist im einzelnen Falle bei der Linienkommandantur mündlich (nicht durch Fernsprecher), schriftlich oder telegraphisch (mit bezahlter Rückantwort) zu erfragen.

Der Vermittlung der Ersatztruppenteile und der Etappenkommandanturen bedarf es bei diesen Sendungen nicht.

R. Linienkommandantur  
Triebig  
Major und Linienkommandant.  
Reppfer  
Oberfinanzrat und Betriebschef.

\* Unbestellbare Feldpostsendungen. Nach § 34 der Feldpost-Dienstordnung dürfen Feldpostsendungen, die an einen Truppenteil usw. abgegeben worden sind und den Empfängern aus irgend einem Grunde nicht zugestellt werden können — sei es, weil der Empfänger sich bei dem Truppenteil usw. nicht mehr befindet oder weil er abkommandiert, verwundet, vermisst oder tot ist — unter keinen Umständen bei dem Truppenteil zurückgehalten werden; sie sind vielmehr unverzüglich an die Feldpostanstalt zurückzugeben. Der Absender einer Feldpostsendung ist aber befugt, durch einen entsprechenden Vermerk in der Aufschrift der Sendung zu bestimmen, daß sie im Falle der Unbestellbarkeit zur Verfügung des Truppenteils stehen (s. B. „Wenn unbestellbar, zur freien Verfügung des Truppenteils“).

\* Die Anleihe der Geringbemittelten. Die Begehung der Kriegsanleihe ist unter all dem Großen, was diese gewaltige, ernste Zeit in unserem Volke gezeitigt hat, ein neues leuchtendes Bild, das sich würdig den Taten des Heeres an die Seite stellt. Was an dieser Anleihebewegung so beispiellos und herzerhebend ist, das ist, wie der Reichsbankpräsident Havenstein ausführt, daß auch die Geringbemittelten, die nur von ihrer Hände Arbeit allmählich Ersparnisse sammeln und die kleineren Kapitalisten sich wie noch niemals und nirgends durch das ganze Land dazu drängen, diese Ersparnisse für die Kriegsanleihe darzubringen. Die Statistik der Zeichnungen ist erst für etwa 2 1/2 Milliarden Zeichnungen aufgestellt. Wenn man sie etwa im gleichen Verhältnis auf die Gesamtzeichnungen überträgt, so ergibt sich: Die Ziffer der Einzelzeichnungen stellt sich auf etwa 1 150 000 Mt.; hieron entfallen auf die Zeichnungen von 100 und 200 Mark nicht weniger als 200 000 Mark, auf die von über 200 bis 2000 Mark nicht weniger als 700 000. An diesen kleinen Zeichnungen sind also 900 000 Einzelzeichner beteiligt.

\* Nagold, 5. Okt. Im Laufe des heutigen Nachmittags machte der städtische Vorarbeiter G. Schmid seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Was den sonst fleißigen und geschickten Mann in letzter Linie zu dem unglückseligen Schritt veranlaßt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Freudenstadt, 5. Okt. (Ehrung.) Der Gemeinderat hat beschlossen, einer neuen Straße oberhalb des Stadtbahnhofs zu Ehren des Siegers in Ostpreußen den Namen Hindenburgstraße zu geben.

Herrenberg, 5. Okt. (Gut abgelaufen.) Mit einem verwundeten Offizier ist ein Auto bei dem Reifchen Sägewerk auf eine Telegraphenstange aufgefahren. Trotzdem der Anprall sehr heftig war, kamen die Insassen mit dem Schrecken davon. Nur das Auto wurde stark beschädigt.

Stuttgart, 5. Okt. (Der König bei den Verwundeten.) Der König hat gestern nachmittag das hiesige Homöopathische Vereinslazarett an der Friedrichstraße besucht, wobei er sich mit jedem einzelnen der Verwundeten freundlich unterhielt und an sie Geschenke verteilen ließ.

Stuttgart, 5. Okt. (Neuer Verwundetentransport.) Gestern vormittag ist auf dem hiesigen Bahnhof ein neuer Verwundetentransport eingetroffen. Es waren ungefähr 250, die in die hiesigen verschiedenen Lazarette, die Schwerverletzten in Automobilen, die Leichtverletzten in Straßenbahnwagen, gebracht wurden.

Stuttgart, 6. Okt. Die Polizeistunde ist in Stuttgart nunmehr wieder auf 12 Uhr nachts ausgedehnt worden.

von den Hildern, 5. Okt. (Die Wassernot.) Von den Hildern wird geschrieben: Der am Donnerstag, abend erstmals bemerkte Karbol- oder Dylolgeschmack hat sich bis Sonntag noch so stark vermehrt, daß das Leitungswasser ähnlich aus einem Krankenzimmer entleerten Karbolwasser riecht. Auch Sachverständige, die sich schon mit der Untersuchung nach den beigemischten Chemikalien beschäftigt, halten die bloße Verunreinigung durch Desausgeschloffen. Es scheint an einer energischen Beseitigung des Uebelstandes zu fehlen, denn bis Sonntag ist noch nicht einmal mit der Entleerung der Leitungsröhren und Reservoirs begonnen worden. Für verschiedene Ortschaften bedeutet diese Verunreinigung eine gewisse Kalamität, nachdem die früher fast an jedem Hause angebrachten Pumpbrunnen größtenteils entfernt und meistens auch die Gemeindebrunnen, weil nicht mehr ganz der Neuzeit entsprechend, verlegt wurden. Jetzt rächt sich dieser allzu moderne Zeitgeist bitter. Ganze Strahenzüge sind ohne solchen Brunnen und es muß nun mühsam von weit her das Wasser geholt werden. Auch in den Villenkolonien herrscht begriffliche Erregung. Ueber die Ursache der Vermischung zum Wasser laufen natürlich die abenteuerlichsten Gerüchte herum. Wir wollen selbstverständlich nicht noch mehr Unruhe machen, sondern nur der Hildernwasserlieferung die Bitte vorlegen, den Schleier über das Geheimnis zu lüften, selbst dann, wenn die Ursache im „Grundwasserstrom“ des Sammelbaches beim nahen Neckar liegen würde!

Bietigheim, 5. Okt. (Ein Galgenvogel.) Der wegen Brandstiftung und Totschlag zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilte 27 Jahre alte Schreiner Heinrich Strom von Bietigheim ist in Soldatenkleidern, die er sich zu verschaffen wußte, vom Hohenasperg entwichen. Hier hat der Zuchthausleiter Zivilkleider angelegt, wurde aber aufgegriffen und wieder nach Hohenasperg zurückgebracht.

Hellbronn, 5. Okt. (Reiche Spende.) Herr und Frau Sperling von hier haben zum Andenken an ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohn, Leutnant Sperling, dem Roten Kreuz 10 000 Mark überwiesen, wovon 8000 Mark den ausmarschierenden Kriegern und ihren Angehörigen und 2000 Mark dem Lazarett in Hornegg zugute kommen sollen.

Mergentheim, 5. Okt. (Großfeuer.) In der Scheune des Schneidermeisters Blesch an der Hauptstraße von Königshofen brach Feuer aus, das schnell um sich griff. Da die Stroh- und Futtermittel dem Feuer reiche Nahrung gaben, standen bald 13 Scheunen in Brand. Die Feuerwehren von Königshofen, Lauba, Unterlambach, Gerlachshausen, Sachsenk., Beckstein, Taubertshausen und Marbach hatten alle Mühe, konnten aber nur noch die angrenzenden Wohngebäude vor einem weiteren Umsichgreifen schützen. Trotzdem

ich konnte sie am Ende doch nicht mit Gewalt zurückhalten. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich in ihren Willen zu finden. Sie führte mich um ein Stück Weges zurück, und es zeigte sich, daß ihre Ortskenntnis sie nicht getrogen hatte. Ohne Mühe gelangten wir auf den Strand hinunter.

Als ich vorhin in meinem Schrecken den Kopf des Toten fallen ließ, hatte er sich auf die Seite gedreht; so konnte man das sahrgraue Gesicht sehen, ohne den Leichnam zu berühren. Plötzlich blieb Maria Stanicu stehen. Ihre Augen hatten sich weit geöffnet, und hastig stieß sie hervor: „Aber das — das ist ja der Mann, der mich gestern nach dem Wege fragte!“

Um mich begann sich alles zu drehen. Aber ich sagte mir, daß ich gerade jetzt meine Selbstbeherrschung nicht verlieren durfte. Ich hatte keine Gewalt über meine Niene, und ich bin gewiß, daß mein Gesicht verzerrt war. Wenn sie mich jetzt ansah, mußte sie erkennen, was in meiner Seele vorging — und es war gut für mich, daß sie den Blick nicht von dem Anblick des Toten wegwandte. Meiner Stimme wenigstens blieb ich Meister.

„Wie sollte das möglich sein!“ entgegnete ich. „Nach welchem Wege sollte Sie der Mann gefragt haben?“

„Nun wandte sie sich mir doch zu. Und sie erschrak augenscheinlich über mein Aussehen.“

„Nach welchem Wege?“ wiederholte sie. „Er wollte zu Ihnen — und er fragte mich, wo Sie wohnten.“

„Wo ich — Fräulein Stanicu, Sie müssen sich irren. Es ist ganz unmöglich — ganz unmöglich, hören Sie? — Es kann nur eine Verwechslung sein.“

„Nein — es ist keine Verwechslung.“ beharrte sie. „Ich erkenne ihn bestimmt wieder. Und da — da ist ja auch sein Hut. — Gestern abend wollte ich noch etwas vom Kaufmann holen. Auf der Straße hielt mich der Mann an und fragte mich, ob ich nicht wüßte, wo der Leutnant Georg Lazar wohnte. Er mußte Sie noch am Abend sprechen. Ich wies ihn zurecht, und ich sah, wie er den Weg hierher einschlug. Ist er nicht gekommen?“

„Nein! — Ich habe ihn nie zuvor gesehen.“

„Aber weshalb — weshalb sind Sie so erschrocken? Sie leben ja aus wie ein Geist.“

(Fortsetzung folgt.)

## Afghanistan, das Signal für den losbrechenden Islam.

Die türkischen Nachrichten über die Erhebung Afghanistans haben begriffliches Aufsehen, aber auch einige Zweifel hervorgerufen. Man kann es nicht glauben, daß Habbis Allah Khan, der Emir des Pufferstaates zwischen Persien und Indien, plötzlich eine so große Streitmacht aufbringt, um 400 000 Mann unter seinem Bruder Kaiser Allah Khan gegen Indien und 300 000 Mann unter seinem Sohne (Znaitullah Khan) gegen die Russen zu senden. Und doch scheint es die Wahrheit zu sein, wenn man die Kenner der dortigen Verhältnisse hört.

Die Vorgeschichte und die Gründe für den jetzigen Krieg sind folgende überaus wichtigen Tatsachen: England und Rußland haben 1907 nicht nur den bekannten Teilungsvertrag über Persien, sondern auch eine Konvention betreffs Afghanistan abgeschlossen. In dieser Konvention erklärte die britische Regierung, daß sie keine Absicht habe, den politischen Status Afghanistan zu verändern. Die russische Regierung erklärte ihrerseits, daß sie Afghanistan als außerhalb ihrer Interessensphäre liegend betrachte, sie verpflichtete sich, in ihrem politischen Verkehr mit Afghanistan sich der Vermittlung der britischen Regierung zu bedienen und keinerlei Agenten nach Afghanistan zu entsenden. Dann heißt es wörtlich in jener Konvention: „Nachdem die britische Regierung in dem in Kabul am 21. März 1906 unterzeichneten Vertrage erklärt hat, daß sie die mit dem verstorbenen Emir Abbar-Nachman getroffenen Vereinbarungen und Verpflichtungen anerkennt, und daß sie keinerlei Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans beabsichtigt, verpflichtet sich Großbritannien, jenen Vertrag weder durch Annexion noch durch Besetzung irgend eines Teiles von Afghanistan zu verletzen, noch auch sich in die innere Verwaltung des Landes zu mischen, vorausgesetzt, daß der Emir den Verpflichtungen nach-

kommt, die er in dem oben erwähnten Vertrage der britischen Regierung gegenüber eingegangen ist.“ Was waren dies für Verpflichtungen? Emir Habbis Allah war gegen Bezug eines jährlichen Trinkgelds von 18 Lakhs, das sind 2 400 000 Mark von der angloindischen Regierung gehalten, — im Auslande keine Vertreter zu unterhalten.

Das ist wieder einmal echt englisch gewesen. Afghanistan sollte um jeden Preis totgeschwiegen werden. Die Welt durfte nicht erfahren, was dieses Land bedeutet und welche militärische Kraft es unter Umständen entwickeln kann. Der Emir hat diese peinliche Abhängigkeit von Kalkutta beziehungsweise seit Ende 1911 von Delhi mit Bitterkeit ertragen, versuchte aber wenigstens inoffiziell ein Ende zu machen, indem er im April 1912 einen geheimen („privaten“) Nachrichtendienst mit Persien, der Türkei und Indien einrichtete. Es war in Wahrheit der Beginn einer Organisation des Islams mit der Spitze gegen England und Rußland. In dieser Politik wurde der Emir in den letzten Jahren von seinem ältesten Bruder Kaiser Allah Khan tatkräftig unterstützt, indem dieser bei jeder Gelegenheit unruhige Stämme des Landes, besonders an den Grenzen durch Dünne auf die bald notwendig werdende Erhebung des Islams beruhigte und dem Reiche seines Bruders angliederte.

Der Emir hat seit mehreren Jahren die afghanische Armee durch türkische Offiziere ausbilden lassen. Die Bevölkerung Afghanistans beträgt annähernd fünf Millionen, und aus diesem Volksmaterial ist jeder waffenfähige Mann zum Militärdienst herangezogen. Ueber Persien hinweg haben sich starke Heere mit der Türkei geknüpft, und Rußland wie England haben allen Grund, vor einem marschierenden Afghanistan zu zittern. Die Mobilmachung des Emir ist für die Perser und für die Indier ein Signal. Reist die afghanische Flutwelle noch andere Völker des Islams mit sich, so bricht in Asien ein Sturm los, der für die europäischen Entscheidungen von größter Bedeutung ist.

